

Das Zittern um den Winter

Autor(en): **Regenass, René / Slíva, Jíř**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **115 (1989)**

Heft 49

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-618797>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Zittern u

VON RENÉ REGENASS

Der Winter ist eine Fata Morgana: Er ist immer noch wie früher, nur glauben wir, dass er nicht mehr so ist wie damals. So die eine Feststellung. Und die andere: Der Winter ist längst nicht mehr der Winter, wie ihn die Älteren als Kind erlebt haben. Es hat keinen Sinn, darüber zu streiten, wer nun recht hat mit seiner Behauptung. Eines jedoch steht fest: Der Winter ist so oder so eine Erfindung. Zum einen der Träumer, die sich sehnlichst einen Winter wünschen, zum andern tüchtiger Geschäftsleute.

Träumer sind von ihrer Meinung nicht abzubringen. Daher lassen wir sie weiterhin

von einem Winter träumen, auch wenn er nie kommt. Die Geschäftsmacher sind ernster zu nehmen, das ist leider so. Sie sind auf den Winter angewiesen. Man stelle sich vor,

Der Winter als Kontrastjahreszeit musste her.

die Kleider-, Auto- und Freizeitbranche, um nur ein paar Stichworte zu geben, könnten bloss Waren für den Sommer herstellen. Da wäre bald guter Rat teuer und die Kasse leer. Denn welcher findige Typ hätte so viele Ideen im Kopf, um immer wieder Neues auf den sommerlichen Markt

und in die hungrigen Mäuler der Konsumenten zu werfen? Wohl keiner.

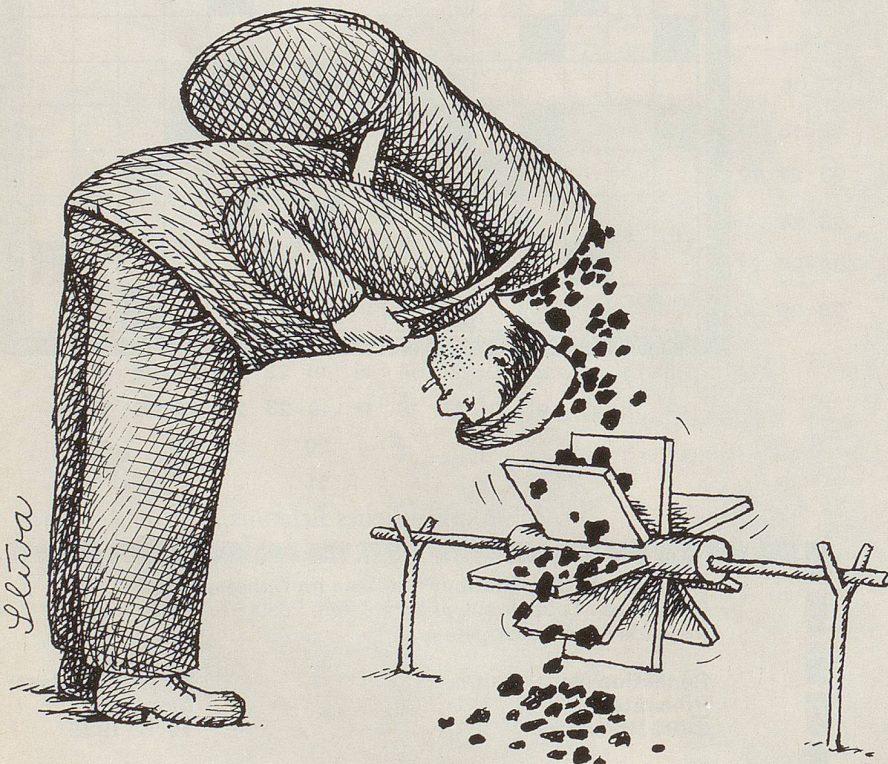
Also musste der Winter als kauffreudige Kontrastjahreszeit her. Der Winter ist somit ein geniales Geisteskonstrukt von Werbeleuten. Noch ist jeweils der Sommer in vollem Gang, da tauchen bereits die ersten Inserate und Werbesprüche auf, allesamt nach dem Motto: Der nächste Winter kommt bestimmt. Das Merkwürdige daran ist, dass fast alle daran glauben. Auch wenn der vergangene Winter gar kein Winter war, wird schon im August nächsten Jahres an den kommenden Winter geglaubt. Durch diese Suggestion ist der Winter zu einer Glaubenssache geworden.

Und noch etwas: Es ist tatsächlich nicht mehr der Winter, von dem unsere Grossväter den Enkeln hin und wieder erzählen. In diesen Märchen kam der Winter noch bis vor die Haustür und legte sich wie ein Hund vor die Schwelle, blieb wochenlang als weisses Fell liegen. Die Kinder von damals schnallten sich, um in die Schule gelangen zu können, noch die Ski an die Füsse oder rodelten mit dem Schlitten ins Tal.

Das Salz wird zum Tod des Schnees.

Warum der Winter nicht mehr das ist, was er in unserer Vorstellung einst war, hängt mit einer Erscheinung zusammen, an die niemand denken will. Der Winter ist ein scheues Tier und liebt weder Wärme noch künstliche Mittel, mit denen er vertrieben werden soll. Und das wird er, zumindest, was seinen weissen Mantel anbelangt.

Zuerst machte man ihm in den Städten den Garaus, dann auch in den Dörfern. In einer Stadt ist es einfacher, den Winter zu verdrängen, denn die Temperatur liegt dort über den Dächern um einiges höher als über einem armseligen Weiler. Diese Tatsache haben wir der Industrie zu verdanken. Die



Ohne Job

«Trostloses Dasein», seufzte die Schneefröse,

m den Winter

Schlote und Produktionsstätten sind dem Winter nicht eben freundlich gesinnt. Dass die Wohnhäuser meist schlecht isoliert sind und viel Wärme abstrahlen, trägt ebenfalls dazu bei, dass der Schnee sich schon in der Luft zu Regen wandelt. Nicht zu vergessen die Autos: Die Autobesitzer sind geradezu die erklärten Feinde des Winters. Sie mögen ihn nicht. Daher wird das Salz zum Tod des Schnees. Und so kam es, dass wir uns jedes Jahr vergeblich nach einem «richtigen» Winter sehnen. Wie heuchlerisch!

Grau und dreckig ist sein Fell geworden.

Um zu zeigen, dass wir trotz allem den Winter lieben, fahren Tausende an den Wochenenden und im Urlaub in die Berge, um dort den Winter kennenzulernen. Alt und jung jauchzen und lieblosen den Schnee, den sie zu Hause verachten und verabscheuen. Seltsam eigentlich, dass kaum jemand an die prophezeite Klimaveränderung glauben will, wo doch ein Temperaturanstieg den Winter endgültig besiegen würde. Oder die kleine Eiszeit, die andere Wissenschaftler erwarten: Sie wird nicht begrüßt, sondern von flinken «Denkern» als natürliches Mittel im Kampf gegen den Temperaturanstieg gepriesen.

Wie soll sich da Otto Normalverbraucher noch zurechtfinden? Er schert sich keinen Deut darum, statt dessen nimmt er die Reklame, die ihm allenthalben begegnet, mit gierigen Augen auf, greift freudig nach den winterlichen Angeboten. Es müssen neue Ski her, ein moderner Schlitten mit Lenkkufen, ein Snowboard, gefütterte Stiefel und Handschuhe, ein modischer Wintermantel. Doch der Winter, er kommt nicht mehr. Was soll er auch?

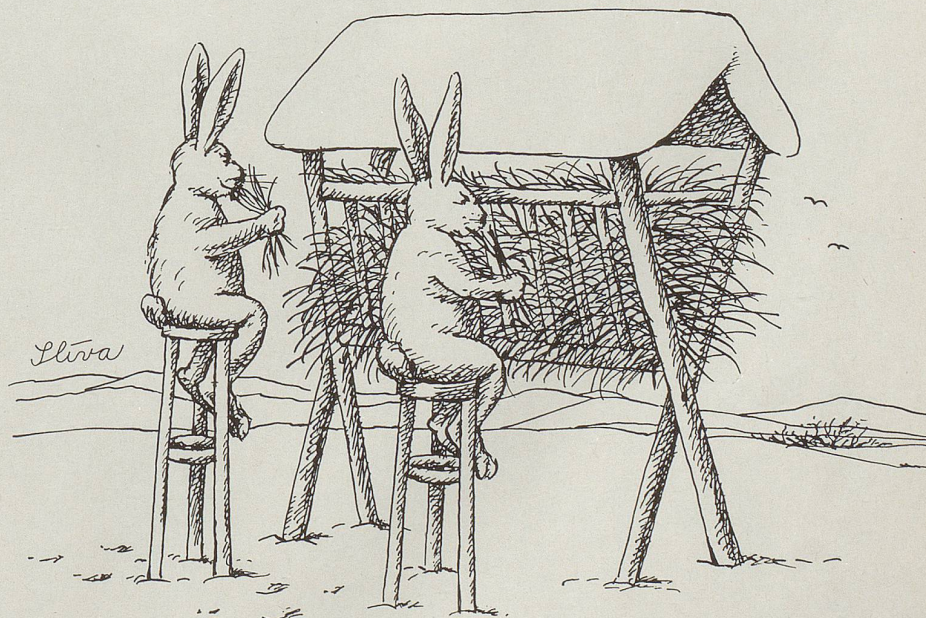
Bald gibt es ja kaum noch ein unberührtes Schneefeld. Überall locken Bergbahnen und Skilifte. Auch dort, wo der Winter seinem Namen noch Ehre macht, wird er ab-

gemurkst, geschändet. Grau und dreckig ist sein Fell geworden, auf ihm tummelt sich die Wohlstandsgesellschaft. Das Geschrei «Hurra, der Winter ist da» vertreibt auch noch seine Stille.

Ich fürchte, dass es nicht mehr lange dauert, bis gewiefte Werbemenschen den künstlichen Winter erfinden. Nein, nicht mehr mit den kläglichen Schneekanonen, sondern mit einem Kunststoff, der aus Flugzeugen herabrieselt, die Flocken so sanft wie Styropor. Das ist dann allerdings bloss noch eine Sache der Chemie. Der Triumph ist ihr gewiss. Doch schliesslich ist Geld nun einmal Geld, es kennt keine Jahreszeiten.

Der Winter ist eine Angelegenheit der Fiktion geworden. Wir sitzen in der geheizten Stube, schwitzen in einer Kneipe oder in einer Disco. Und wer den Winter in den Bergen sucht, der vertreibt sich die Zeit an der Hotelbar.

Was uns geblieben ist: das Zittern um den Winter. Denn ohne ihn sind Millionen hilflos. Die so geistreichen wie unterhaltsamen Skirennen können nicht stattfinden. All die entscheidenden Hundertstelsekunden gehen uns verloren. Was für eine Leere! Was uns vorläufig tröstet, ist die Gewissheit, dass es auch ohne weisse Decke Weihnachtsbäume gibt. Wie lange noch, das ist eine andere Frage.



«vom Sommerschlaf direkt in die Arbeitslosigkeit.» gk

